

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur Julius Braun in Freiberg.

34. Jahrgang.

N^o 147.

Erscheint jeden Wochentag Abends 6 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 M. 50 Pf. u. einmonatlich 75 Pf.

Mittwoch, den 28. Juni.

Inserate werden bis Vormittags 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige.

1882.

Einladung zum Abonnement.

Indem wir das geehrte Publikum Freibergs sowie der näheren und weiteren Umgebung zum Abonnement auf den

„Freiberger Anzeiger und Tageblatt“

pro drittes Quartal 1882 höflichst einzuladen uns erlauben, bitten wir, besonders die auswärtigen Abonnenten, die Bestellungen auf das Blatt rechtzeitig machen zu wollen, damit eine Unterbrechung resp. verspätete Lieferung vermieden wird. — Nach wie vor werden wir bemüht sein, den Inhalt unserer Zeitung möglichst mannigfaltig, gebiegen und interessant zu gestalten. Außer der Besprechung wichtiger Fragen in Zeitartikeln finden die politischen Ereignisse des In- und Auslandes in gedrängter Kürze und Uebersichtlichkeit die ihnen gebührende Erwähnung. Bei wichtigeren Vorkommnissen geben wir sofort Kunde durch telegraphische Depeschen. Während des Sommers werden in Telegrammen vom Meteorologischen Institut zu Chemnitz die Witterungsaussichten für den folgenden Tag bekannt gemacht, was namentlich für unsere Landbevölkerung von besonderer Wichtigkeit sein dürfte. — Unsere lokalen Nachrichten beschränken sich nicht nur auf die täglichen Vorkommnisse, sondern beschäftigen sich auch mit städtischen Fragen und mit den vielen in unserer Stadt bestehenden Vereinen. Bei den Nachrichten aus dem Königreich Sachsen sollen hauptsächlich die Ortshafte des Landgerichts- und amtshauptmannschaftlichen Bezirks Freiberg, sowie insbesondere die des Erzgebirges Berücksichtigung finden. Regelmäßig erscheinen auch die Schwurgerichts- und sonstigen Verhandlungen beim Landgericht Freiberg, und werden dieselben, je nach ihrem Interesse für die Öffentlichkeit, in größerem oder geringerem Umfange geliefert.

Das Feuilleton bringt nur gebiegene Novitäten und hat kürzlich mit der neuesten Erzählung von Maximilian Schmidt:

„Die Knappensisl vom Rauschenberg“

begonnen. Neuhinzutretende Abonnenten erhalten auf Wunsch den Anfang der Geschichte, soweit der Vorrath reicht, gratis nachgeliefert.

Der **Sonntagsbeilage** wird auch ferner die **Obst- und Gartenbau-Zeitung** beigegeben; ebenso werden die **Preisrathsel** fortgesetzt. — Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt 2 M. 25 Pf. Bestellungen nehmen sämtliche kaiserliche Postanstalten, sowie die **Expedition** und die bekannten Ausgabestellen in Freiberg, Brand, Langenau, Halsbrücke, Langhennersdorf und Weissenborn entgegen. Inserate finden in dem „Freiberger Anzeiger und Tageblatt“ die weiteste und zweckentsprechendste Verbreitung.

Die Redaktion und Expedition des „Freiberger Anzeiger und Tageblatt“.

Sparbarkeit im öffentlichen Leben.

Eine traurige Erbschaft aus den Zeiten unserer nationalen Verkommenheit ist der beschränkte Gesichtskreis, der uns Deutschen vielfach auch heute noch eigen ist; die kleinliche Art, in der wir die Dinge anzusehen pflegen; die Krähwinkelerei, welche immer noch ihre duftigen Blüten treibt. Die Spuren dieses unerfreulichen Juges in unserem Volkscharakter ließen sich vielfach nachweisen. Es wäre ein lehrreiches Kapitel praktischer Völkerpsychologie, jene klägliche Richtung unseres Volksgeistes im wirtschaftlichen, künstlerischen, literarischen und politischen Leben etwas näher zu untersuchen; doch würde dies den Raum eines Buches erfordern. An dieser Stelle mag heute nur einer einzigen Aeußerung jenes Juges gedacht sein: Der Neigung unseres Volkes zu Sparbarkeit in allen öffentlichen Dingen.

Seltam genug huldigt der Deutsche in Bezug auf das Privatleben der lobenswerthen Sparbarkeit nicht in dem Maße, wie andere Völker, wie beispielsweise Engländer, Franzosen und Nordamerikaner. So weit sich das statistisch nachweisen läßt, ist die Zahl der Sparer — es mag freilich wohl auch mit dem allgemeinen Wohlstande zusammenhängen — bei uns nicht so groß, wie in England, Frankreich und Nordamerika. Aber um so größeren Werth legen wir in öffentlichen Angelegenheiten auf die Sparbarkeit. „Die Hand auf den Beutel“ — gilt bei uns zu Lande als die Summe aller Weisheit. Bei den Wahlen kann man gewiß bei den meisten Empfehlungen von Kandidaten als das Hauptzugmittel die Versicherung lesen, daß der Vorgeschlagene für die möglichste Sparbarkeit besorgt sein wird. Die Steuerzahler im deutschen Reiche, welche die alljährlich an Staat und Kommune zu entrichtenden Steuerbeträge nicht als die lästigsten und ungerechtfertigsten Ausgaben ansehen, sind jedenfalls zu zählen.

Nun verlangen wir von keinem Staatsbürger sonderliche Begeisterung für's Steuerzahlen; ebenso wenig wollen wir angehenden Volksvertretern ihre Neigung zur Sparbarkeit benehmen. Aber darauf möchten wir doch aufmerksam machen, daß Derjenige noch lange nicht der beste Staatsmann ist, der sein Augenmerk in erster Reihe darauf richtet, den Staat so wenig wie möglich Ausgaben

machen zu lassen. Er bedeutet hinsichtlich seiner Tüchtigkeit ebenso wenig, wie der Geschäftsmann, dessen oberster Grundsatz die Einschränkung aller Ausgaben ist. Kleinliche Seelen mögen sich in solchen Pfennigsuchereien gefallen; kühne, weitsichtige Männer rechnen anders. Sie werden sich zunächst über das Ziel klar werden, welches sie erreichen wollen, und dann sich fragen, ob die dazu nöthigen Mittel im Einklang mit diesem Ziele stehen oder nicht. Stehen sie damit im Einklang, so werden sie ihnen auch nicht zu hoch vorkommen und damit besser fahren, als der kleinliche Krämergeist, der nie etwas einseht, aber auch nie etwas gewinnt. Eine Ausgabe, zur rechten Zeit und am rechten Ort geleistet, bringt mehr Vortheil als die Aengstlichkeit, welche vor jeder Ausgabe zurückschreit. Das weiß jeder tüchtige Geschäftsmann.

Im Staatsleben gilt ganz dasselbe. Es giebt gewiß mancherlei Ausgaben, welche die Volksvertretung auf ihre Nothwendigkeit sehr ernstlich zu prüfen hat und die einer strengen Kritik zu unterwerfen ganz in der Ordnung ist. Es giebt aber auch wiederum sehr viele, bei denen übel angebrachte Sparbarkeit von großem Nachtheil sein müßte. Deshalb sollte man sich hüten, in den Wählern durch die stete Betonung der Sparbarkeit den Gedanken wachzurufen, der Staat sei ein gefährlicher Kumpen, jeden Augenblick nur darauf bedacht, seinen Bürgern das Geld aus dem Beutel zu locken; man müsse sich gegen ihn, wie gegen einen Taschendieb, mit Vorsicht wappnen. Solche Auffassung vom Staatsleben ist ein trauriges Ueberbleibsel früherer Zeit. Was ist denn der Staat anders, als die Gesamtheit seiner Bürger?

Mag sein, daß die Vertreter der Gesamtheit, sagen wir der Fiskus, manchmal hart und wohl auch inkorrekt gegen den Einzelnen verfahren; die Fälle aber sind unstreitig viel häufiger, in denen der Einzelne in aller Gemüthsruhe die Gesamtheit übervortheilt, ohne daß seine biederen Mitmenschen Anstoß daran nehmen. Zeiten eines kräftigen Volksthumes aber sind in dieser Hinsicht viel empfindlicher; sie belegen das Unrecht, der Gesamtheit gegenüber verübt, mit demselben Mafel, wie das Unrecht am Einzelnen. Nur Zeiten sinkender Moral sehen gleichgiltig zu oder freuen sich wohl gar darüber, wenn dem Gemeinwesen vom Einzelnen ein Schnippchen geschlagen wird.

Also auf Verminderung der an den Staat zu leistenden Abgaben kommt es nicht so an, wie man uns zuweilen glauben machen will. Wären die Redensarten von der Nothwendigkeit, immer die Hand auf den Beutel zu halten, richtig, so müßte England z. B. viel übler daran sein, wie wir; denn die Abgaben, die dort der Staat erhebt, sind weit höher als bei uns. Und doch wird kein Vernünftiger behaupten wollen, daß vom finanziellen Standpunkte aus der englische Staatsbürger schlimmer daran ist als wir. Nicht die Höhe der Abgaben steht in erster Linie, sondern die Frage, was der Staat denn dafür leistet und wie die Vertheilung der Lasten erfolgt. Sorgt der Staat dafür, daß der Bürger zu wirtschaftlichem Gedeihen gelangen kann und legt er die unvermeidlichen Lasten der Steuerfähigkeit entsprechend gerecht auf, so sind erhöhte Steuern noch nicht so schlimm, als geringe Abgaben, für welche der Staat nichts oder nicht viel leistet und die ungerecht vertheilt sind. Darauf möge man in Zukunft etwas mehr das Augenmerk richten.

Tageschau.

Freiberg, den 27. Juni.

So lange die **egyptische** Frage das einzige, hervorragende Ereigniß der „todten Saison“ bleibt, gebührt ihr auch der Vorrang, an erster Stelle besprochen zu werden. Immer mehr stellt sich heraus, daß der Sultan mit dem Khedive und seinen Ministern im besten Einverständnisse sich befindet. Er hat Arabi Pascha den Medjidje-Orden erster Klasse verliehen und ließ zu gleicher Zeit dem Khedive ein Souvenir in Diamanten überreichen. Der neue Ministerpräsident Ragheb Pascha erhielt eine Depesche von Lessps, in welcher derselbe die **egyptische** Regierung bittet, die Gerichte, monach der Suezkanal in Gefahr stehe, als grundlos zu bezeichnen und zu erklären, daß die Regierung Garantie für denselben übernehmen und daß der Handelsverkehr keine Unterbrechung erleiden werde. Ragheb Pascha bezeichnete in seiner Antwort die Gerichte als absolut unbegründet. Die Regierung erkenne es als ihre Pflicht an, die Ruhe überall im Lande und besonders in der Nähe des Kanals aufrecht zu erhalten. Lessps könne sich für durchaus vergewissert halten, daß die Sicherheit seines Werkes nicht in Frage gestellt werde. Trotz dieser Erklärung dauert die Beunruhigung der Bevölkerung am Kanal entlang fort. Während der letzten Tage wurde der Kanal seiner ganzen Länge nach von einem Haufen